

~~447756~~ Nekr B 0108

Zentralbibliothek Zürich

ZUM ANDENKEN

AN

HERRN ALT-REG.-RATH

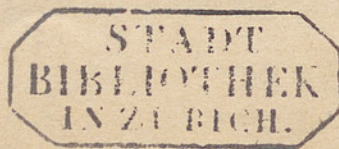
D^RJ. J. BURCKHARDT

Geboren den 14. Januar 1836.

Gestorben den 12. Januar 1890.



Typ. Franz Wittmer - Schüsslerberg 2, Basel.



PERSONALIEN.

Herr Alt-Reg.-Rath Dr. J. J. BURCKHARDT, Sohn von Herrn Altbürgermeister J. J. Burckhardt und Frau Anna Elisabeth geb. Ryhiner, wurde am 14. Januar 1836 geboren.

Er besuchte die hiesigen Schulen, studirte $3\frac{1}{2}$ Jahre in Basel, Berlin und Göttingen die Rechte und wurde im Jahre 1858 an seinem Geburtstage zum Doctor promovirt.

Mit der Erziehung des lieben Dahingegangenen hatten seine Eltern wenig Mühe. Mit einer leichten Auffassungsgabe ausgestattet, fleissig, gewissenhaft und ruhig ging er seinen fünf jüngern Geschwistern stets mit dem guten Beispiele voran, so dass seine hochbetagte Mutter von ihm aussagt: „Er hat mir niemals Kummer bereitet.“

Am 30. April 1863 verliess er das Elternhaus und verheirathete sich mit Jungfrau ESTHER BURCKHARDT, die ihm eine liebe, treue Gattin wurde. Sie verstand es seine Ideen zu erfassen und brachte seinen vielseitigen Bestrebungen ein reges Verständniss entgegen, wie sie ihm auch in der langen, oft schweren Krankheit eine treue, stets heitere und liebevolle Pflegerin war. Ihre Ehe wurde

mit fünf Kindern gesegnet, wovon die beiden ältesten im Alter von fünf und acht Jahren durch tückische Krankheiten zum grossen Schmerze der Eltern dahingerafft wurden.

Dem ernst veranlagten jungen Doctor wollte das Leben in Basel erst nicht gefallen. Die Menschen erschienen dem Idealisten als zu nüchtern. Er sehnte sich hinaus in die Ferne und doch fühlte er sich anderseits wieder mit seiner lieben Vaterstadt enge verbunden. O, mein Basel! schreibt der 22jährige Patriot, O, mein Basel, wie schön bist Du, wie will ich deiner Grösse mein ganzes Leben weihen!

Seine geschäftliche Laufbahn begann er, indem er ein Amt auf der Staatskanzlei antrat. Nachdem er vier Jahre in verschiedenen Stellungen thätig gewesen, wurde er 1862 Untersuchungsrichter und 1868 Staatsanwalt. In dem gleichen Jahre erfolgte seine Wahl in den grossen Rath, welchem er auch schon 1874 als Präsident vorstand. Mit hervorragenden Geistesgaben ausgerüstet, stets von dem besten Willen beseelt, fleissig, pflichtgetreu im Grossen und im Kleinen, leistete er als Beamter und Volksvertreter was nur in seinen Kräften stand, ja selbst über seine Kräfte hinaus.

Das überaus rege Interesse, das er an der kirchlichen Entwicklung unseres Gemeinwesens nahm, hatte er Gelegenheit in der Synode und im Kirchenrathe zu bekunden.

Obwohl stets kränklich hatte er doch die Freudigkeit auch in anderer Beziehung kräftig mitwirken und sich durch seine vielseitige Begabung nützlich zu machen, so in der Theatercommission und namentlich bei der Gründung des Musiksaales als Präsident des Orchestervereins.

Im Jahre 1831 wurde er durch das Zutrauen seiner Gesinnungsgenossen in den Regierungsrath gewählt, in welchem er das Erziehungsdepartement übernahm, dessen Vorsteher er bis zu seinem sechs Jahre später erfolgten Rücktritte blieb. Was der treue Arbeiter sonst noch Alles vor und während seiner regierungsräthlichen Thätigkeit leistete, soll hier nicht ausführlich aufgezählt werden.

Gründliche Prüfung aller Fragen, ruhige sachliche Behandlung derselben, sich nicht irre machen lassen durch persönliche Anfeindungen, energisches Durchführen alles dessen, was er einmal als recht und gut erfunden hatte, können als die Grundzüge im Auftreten des leider so früh verstorbenen Staatsmannes bezeichnet werden.

Gewiss nicht nur seine Angehörigen, sondern auch mancher Fernstehende fühlt den Verlust schmerzlich, den unser Gemeinwesen durch das Dahinscheiden von JACOB BURCKHARDT erleidet.

Auch ihm, der seinen Zustand kannte und voraussah, dass er diesen Winter nicht mehr überleben werde, war es kein Leichtes, sich in das Un-

vermeidliche zu fügen. „Gerne,“ schreibt er im Frühsommer vergangenen Jahres, hätte ich länger in der Mitte meiner Lieben gelebt, wenigstens bis zur Vollendung der Erziehung und Versorgung meiner Kinder. Es ist ein schweres Loos, mitten aus einer reichen Thätigkeit herausgerissen zu werden, kaum fünfzig Jahre alt und thatenlos und mehr und mehr thätigkeitsunfähig sein Leben durch eine schleichende Krankheit zerstört werden zu fühlen. „Wie oft wird da die vermeintlich errungene Ruhe und Ergebung in sein Schicksal und das Vertrauen auf Gottes Weisheit und Güte wieder erschüttert. Ich strebe aber darnach, Ruhe und dauernden Frieden zu finden und hoffe, Gott werde meinen Bitten darum gnädig sein.“

Seine Bitten waren keine vergeblichen. Eine friedliche Ruhe kam nach und nach über ihn, so dass er jüngst sagen konnte: „Mir ist's, als reiche mir Gott die Hand.“

In den letzten Tagen nahmen glücklicherweise auch die körperlichen Leiden ab und es war ihm vergönnt, vergangenen Sonntag Abend sanft und ohne Todeskampf seinen Geist auszhauchen.

Er starb im Alter von 54 Jahren.

Gedächtnissrede

gehalten

den 15. Januar 1890 im Münster zu Basel

von

Z. Wirth, Obersthelfer.



Geehrte Trauerversammlung!

So hat es denn sein müssen. Was man leider schon seit längerer Zeit als unabwendbares Verhängniss herannahen sah und doch so gerne noch in weite Ferne gerückt hätte, ist eingetroffen; der Mann, den wir vor einigen Jahren mit dem tiefsten Bedauern und der innigsten Theilnahme aus seiner so verdienstvollen öffentlichen Wirksamkeit scheiden sahen, ist uns für immer entrissen. Wir beklagen diesen grossen, schmerzlichen Verlust auf's Tiefste, in erster Linie für seine nächsten Angehörigen, für die schwer heimgesuchte Wittwe, die verwaisten Kinder, die betagte vielgeprüfte Mutter, die trauernden Geschwister und den ganzen Familienkreis, dann aber auch für unser Gemeinwesen in Stadt und Kanton, dem er während einer Reihe von 25

Jahren in den verschiedensten Stellungen und Richtungen, in Staat und Kirche, auf dem Gebiete der Kunst, der Gemeinnützigkeit, der Rechtspflege, des Erziehungswesens so hervorragende und unvergessliche Dienste geleistet hat, wo er mit seiner Einsicht und Beharrlichkeit, mit seiner Begeisterung und Energie so viel Schönes und Gutes erstrebt und errungen hat und gerne noch länger erstrebt und errungen hätte.

O es war ein schweres Loos für den arbeitsfreudigen und thatkräftigen Mann, im rüstigen Mannesalter schon die Hand vom Pfluge zurückziehen und dann, zu unfreiwilliger Musse verurtheilt und von Opfer zu Opfer, von Entsagung zu Entsagung geführt, allmählig auf alle Lebensfreude und Lebenshoffnung verzichten zu müssen und seine Kraft in verzehrender Krankheit dahinschwinden zu sehen. Wir begreifen es, wenn er in seinen schriftlichen Aufzeichnungen der letzten Jahre unter Anderm sagt: „Ich beneide oft diejenigen, welche der Tod mitten aus der Arbeit herausgeholt und die nicht mit dem Gefühle, für nichts mehr gut zu sein, langsam dessen Nahen erwarten müssen.“ Aber er fügt auch hinzu: „Gott schenke mir Kraft, das zu tragen, was er über mich verhängt hat.“ Und ja, der Gott, der ihm in so reichem Masse die Kraft zum Wirken und Schaffen verliehen, er hat ihm auch die Kraft zum Dulden und Entsagen ge-

schenkt; er hat ihn aufrecht erhalten in seiner schweren Prüfungszeit und ihm — wie er auch wieder selber bekennt — „durch die aufopfernde Liebe seiner Gattin und die heitere Umgebung fröhlich heranwachsender Kinder“ auch die dunkeln Tage erhellt und versüßt und ihn ruhig und ergebungsvoll dem Tode entgegengehen lassen. Und nun, da er überwunden hat und zur Ruhe eingegangen ist, nun tritt sein Bild wieder hervor aus der Verschleierung der letzten Jahre und steht wieder hell und klar vor unsern Augen so, wie er in den Jahren seiner Kraft und Wirksamkeit war, und wenn wir nun sein Leben und Wirken als ein abgeschlossenes Ganze uns vergegenwärtigen, werden wir nicht an jenes schöne Schriftwort erinnert (Offenb. Joh. 2. 10): „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Ja, läßt sich nicht der Gesamteindruck, den das Lebens- und Characterbild des lieben Verstorbenen in uns zurückläßt, in die Worte fassen: „Treu bis in den Tod;“ treu seiner Pflicht, treu seiner Ueberzeugung, treu seinem Gott.

Er war treu seiner Pflicht. Dieses Zeugniß wird ihm Niemand versagen, der ihn kannte. Er war ein Arbeiter ersten Ranges, ein rastloser und unermüdlicher Arbeiter. Die Arbeit war seine Freude und sein Leben, und er war dabei nicht nur mit dem Interesse des Verstandes betheiligt, sondern

er legte überall seine ganze Seele hinein, die ganze innere Wärme eines treuen, hingebenden Herzens. Er hat sich seine Aufgabe nie leicht gemacht. Keine Angelegenheit ging durch seine Hand, die er nicht aufs Gründlichste studirt und nach allen Seiten erwogen und durchdacht hätte. Wer je Gelegenheit hatte, in irgend einer Behörde oder Vereinskommision mit ihm zusammen zu sein, der weiss, welche Gewissenhaftigkeit und Ausdauer er überall an den Tag legte, mit welcher minutiöser Genauigkeit und Sorgfalt er Alles behandelte, das Unwichtigere wie das Wichtige, das Kleinste wie das Grösste, und wie ihm keine Arbeit zu viel, kein Opfer an Zeit und Mühe zu gross, kein Hinderniss zu unübersteiglich war, wenn es galt, das Ziel zu erreichen, das er in ernster Erwägung sich vorgesetzt hatte. Auch wo man etwa meinen mochte, es geschehe vielleicht hie und da des Guten zu viel, da war es doch immer nur ein Ausfluss dieser bis in's Einzelne gehenden Pflichttreue, die überallhin ihre sorgende Aufmerksamkeit richtete und sich nie genug thun konnte.

So durfte er denn mit vollem Rechte in den vorerwähnten Notizen das Bekenntniss niederlegen: „Ich wollte und konnte nie etwas halb thun; ich musste immer mit ganzem Herzen dabei sein.“ Und er fährt fort: „Ich kann das sagen, ohne mich zu rühmen; es war Charakteranlage. Das war mein

Glück, denn es schaffte mir volle innere Befriedigung; das war mein Unglück, denn die Arbeit und die Sorge für die Erfüllung der mir anvertrauten Aufgaben in Verbindung mit vielfacher Verkennung meines Strebens untergrub meine Gesundheit.“ Ach ja, seine Arbeitslust und sein Schaffensdrang waren zu gross für seine körperliche Kraft. Er ist ein Opfer seiner Hingebung und Pflichttreue geworden. Der Eifer in der Erfüllung seiner Lebensaufgabe hat ihn verzehret.

Der Vollendete war aber auch treu seiner Ueberzeugung. Er war kein Mann des Schlagworts und der Phrase, kein Anbeter der Tradition und des Herkommens, Keiner von denen, die sich einfach zur Ruhe setzen in dem geistigen Besitz, der ihnen ohne ihr Zuthun in den Schooss gefallen, ohne sich jemals Rechenschaft darüber zu geben. Noch fremder war ihm jene Gleichgültigkeit und Selbstgefälligkeit, die nur an die eigene Person denkt und über die Interessen der Gesamtheit, die Bedürfnisse der Zeit, die wichtigsten Fragen des menschlichen Geistes und Gemüthes sich hinwegsetzt. Und am allerwenigsten zählte er zu denjenigen, die den Mantel nach dem Winde drehen, die um äusserer Rücksichten willen mit dem Strome schwimmen, die nicht den Muth haben, das zu sein, was sie sind, und für das einzustehen, was sie als wahr und gut erkennen. Nein, ein Solcher war

unser lieber Verstorbene nicht. Er war ein Mann der Ueberzeugung, der ernsten, tiefen, heiligen Ueberzeugung. Er hatte sie sich erworben und erungen in ernster Geistes- und Gemüthsarbeit und gewiss nicht ohne heissen Kampf, und dann ist er für sie eingestanden, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, und ist ihr treu geblieben auch in den schwierigsten Verhältnissen und hat für sie gelitten und Misskennung und Feindschaft erduldet und Opfer für sie gebracht, grössere und schmerzlichere, als vielleicht die Meisten unter uns. Aber gerade darum hat er auch die Ueberzeugung Anderer geachtet und geschont und sich nie zu leidenschaftlicher Befehdung seiner Gegner hinreissen lassen. „Fortiter in re, suaviter in modo,“ fest in der Sache, milde in der Form; unerschütterlich in den Grundsätzen, ruhig und massvoll in deren Vertheidigung: — das war seine Losung, der er allezeit treu blieb. Da er immer nur die Sache und nie die Person oder Partei im Auge hatte, so ist auch in den heftigsten Kämpfen, in die er durch seine Ueberzeugung hineingeführt wurde, gewiss nie ein böses, giftiges Wort aus seinem Munde oder seiner Feder geflossen. Auch im Sturme der Leidenschaft, der ihn hie und da umtobte, stand er da als ein makelloser Streiter, ohne Furcht und Tadel, der stets nur blanke Waffen führte und einen reinen Schild.

O wie ist es doch gegenüber der egoistischen Klugheit und Schwäche, welcher man so oft begegnet, etwas so Wohlthuendes und Achtunggebietendes um jede ernste, tiefe, mit dem Herzblut erkaufte Ueberzeugung, sie sei am Ende welcher Art sie wolle; aber eine Ueberzeugung muss es sein, die den ganzen Menschen erfüllt und durchdringt, die ihn zu jedem Opfer fähig und willig macht und ihn sagen lehrt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Das macht doch allein den Werth des Mannes, des Christen, insbesondere des republikanischen Bürgers aus und schafft ihm innere Befriedigung und erwirbt ihm schliesslich die Achtung und Anerkennung von Freund und Gegner. „Den Aufrichtigen,“ sagt die Bibel so schön und wahr, „lässt es der Herr gelingen“ und „wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“

Aber die Pflichttreue und Ueberzeugungstreue unseres Entschlafenen hatte noch ein tieferes Fundament, und das war der religiöse Ernst, der ihn beseelte, die Treue gegen seinen Gott. Es ist unsere Sache nicht, in dieses Heiligthum des innersten persönlichen Lebens einzudringen; aber so viel dürfen wir doch sagen: bei seiner von Jugend an ernstgesinnten Natur war es ihm ein unabweisliches Bedürfniss, auch in den religiösen Fragen mit sich selbst in's Reine zu kommen und eine klare, selbst-

bewusste religiöse Weltanschauung zu gewinnen, die seinem Geiste und Herzen Befriedigung gäbe und ihm einen festen Halt und Anker böte in allen Stürmen des Lebens. Es war ihm ein inneres Bedürfniss, die ewige Wahrheit des Christenthums, an die er mit ganzer Seele glaubte, die Trost- und Heilsgedanken des Evangeliums in einer seinem Denken und Fühlen entsprechenden Form sich anzueignen als eine Kraft des Lichts und des Lebens.

Aus diesen Quellen schöpfte er den unentwegten Glauben an die Ideale der Menschheit und an den gottgewollten Fortschritt auf allen Gebieten; da holte er die aufopfernde, selbstvergessende Treue in seinem grossen und schweren Tagewerk und da auch erquickte und stärkte er sich in den Tagen schmerzlicher Entsagung, wo eine Hoffnung um die andere versank und eine Kraft um die andere dahinschwand. Und er hat nicht umsonst gerungen und gebetet um Ruhe und Frieden; er hat immer völliger sagen gelernt: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“

Ja, wenn wir das Alles überschauen, so dürfen wir gewiss ohne Menschenruhm und ohne der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit zu vergessen, über das Lebensbild des Heimgegangenen die Worte schreiben: „Getreu bis in den Tod.“ Und so folgt ihm denn der unauslöschliche Dank der Seinigen, die er so hoch beglückt; es folgt ihm

die Liebe und Verehrung eines dankbaren Volkes, dessen Dienste er sein Leben geweiht; es folgt ihm die Hochachtung auch derjenigen, die ihm im Leben gegenübergestanden, sofern sie treue Arbeit und Lauterkeit der Gesinnung zu schätzen wissen.

Aber noch unendlich werthvoller als alle menschliche Anerkennung und alle Kränze der Ehren, die wir auf sein Grab niederlegen, ist die göttliche Verheissung: „So will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Der Herr, unser Gott, erfülle an ihm diese Verheissung und schenke ihm den Gnadenlohn der Treue nach vollbrachtem Lebens- und Leidenskampf. Er lasse sein Andenken unter uns im Segen bleiben; er lasse es der trauernden Wittwe, der treuen Genossin seines Glücks und seiner Leiden, eine Quelle der Kraft und des Trostes, seinen Kindern und insbesondere dem zum hoffnungsvollen Jüngling herangereiften Sohne ein ermunterndes, leuchtendes Vorbild, uns Allen ein neuer Antrieb zu unermüdlicher Treue sein. Unserm Gemeinwesen aber, unserm Land und Volke schenke er immer wieder so hingebende und selbstlose, so überzeugungsvolle und opferfreudige Männer, — Männer, die nicht rückwärts, sondern vorwärts blicken, die die Forderungen der Gegenwart verstehen und an die Zukunft glauben.

Die Menschen kommen und gehen; auch die Besten und Tüchtigsten sinken dahin; wir sind Alle

nur Diener und Arbeiter an Gottes Werk, von denen nicht mehr und nicht weniger verlangt wird, als dass sie treu erfunden werden. Du allein, o Herr, bist der Erhabene und Unwandelbare; Dir sei Ehre in Ewigkeit!

Ansprache

des Herrn Regierungsrath Dr. **Brenner**

auf dem

Wolfgottesacker.

Trauernde Anverwandte und Freunde!

Wir Alle, die wir heute dem lieben Entschlafenen, Dr. Johann Jacob Burekhardt, das Geleite zu seiner bleibenden Ruhestätte gegeben, stehen tief ergriffen an diesem offenen Grabe. Noch einmal tritt in seiner ganzen Grösse der herbe Verlust lebendig vor unsere Augen, welche die nächsten Familienglieder, die Freunde und Gesinnungsgenossen, das ganze Gemeinwesen erlitten haben, denn ein liebevoller Gatte und sorglicher Vater, ein treuer und zuverlässiger Freund, ein umsichtiger und rastloser Staatsmann ist den Lebenden durch den unerbittlichen Tod entrissen worden.

Und so ist es mir Herzenssache, Namens der politischen Freunde an dieser Stätte der Verehrung und Hochachtung, der Liebe und Anhänglichkeit, welche wir für den Dahingeshiedenen stets gehegt haben und welche wir ihm auch in Zukunft zu be-

wahren gedenken, tief empfundenen Ausdruck zu verleihen.

Seit die Kunde von Johann Jacob Burekhardt's Ableben seinen Mitbürgern zur Kenntniss gekommen, ist vielfach, in Wort und Schrift, in ehrender Weise des Verstorbenen gedacht worden und ein Gedanke hat ohne Unterschied der politischen und religiösen Ueberzeugung Aller Herzen durchdrungen: Wir haben einen guten Basler und einen wackern Eidgenossen verloren!

Ja, er war es in der That!

Dem Vorbild eines edlen Vaters folgend, hat er seine hervorragenden Kräfte in den Dienst des Gemeinwesens gestellt und die an ihn herantretenden Aufgaben mit dem hohen idealen Sinn und der edlen Begeisterung, die ihm eigen waren, erfaßt.

Arbeit, Ordnung und Treue gegen sich selbst und Andere waren die Leitsterne seines Lebens und desshalb hat es ihm auch bei seinem oft dornenvollen Wirken an hoher innerer Befriedigung nicht gefehlt.

Welche Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der verantwortungsvollen Stellung eines Staatsanwalts!

Welche unparteiische und gründliche Behandlung aller Obliegenheiten in der Staatsverwaltung!

Welch inniges Verständniss für Kunst und Wissenschaft, für den Pulsschlag der Zeit und ihrer Anforderungen!

Welche Festigkeit in der Durchführung dessen, was er als der Gesammtheit frommend erkannt hatte, und doch hinwieder, welche schonungsvolle Beurtheilung des Gegners in den unvermeidlichen Kämpfen des öffentlichen Lebens!

Fortiter in re — suaviter in modo (ohne Wanken in der Sache selbst, aber rücksichtsvoll in der Durchführung), dies war, wie heute schon an geweihter Stätte hervorgehoben, seine Richtschnur. Er hat als vir integer zu allen Zeiten, selbst wenn die Wogen des Kampfes hoch gingen, seinen Schild rein und blank zu erhalten gewusst und in der politischen Arena niemals wissentlich einen Gegner beleidigt.

Dass auch für ihn das Wort gilt: „Es irrt der Mensch, so lange er strebt“, wer wollte es leugnen? Aber die Lauterkeit der Gesinnung, das redliche Wollen ohne selbstsüchtige Hintergedanken, wird Niemand bei dem Entschlafenen in dessen ganzem Handeln je vermisst haben.

So steht er vor uns und so wird er in unserm Andenken als ein Muster opferwilliger Hingebung und unermüdlicher Pflichttreue fortleben. Und wenn einst von liebender Hand sein so reiches Lebensbild gezeichnet wird, so wird dasselbe von dem

vielfachen Segen seiner Arbeit unter uns Zeugniss ablegen. Als schönste Blüthe aber im Kranze seiner Werke wird immer hell und weithin strahlend leuchten, was der Verstorbene für die nationale, republikanische Erziehung unserer Jugend gethan hat, für unser ihm an's Herz gewachsene Schulwesen — dem Stolze und der Freude jedes freien Gemeinwesens!

Als ein schwaches Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung lege ich hiemit die Blumenspende an dem Grabe des Entschlafenen nieder. Du hast gewirkt, Freund, so lange es für Dich Tag war; möge Dir nach der mühevollen Arbeit die Erde leicht sein!



7 8428
Zentralbibliothek Zürich



ZM03412650

